

Achtung, Sperrfrist: Donnerstag, 9. Februar 2012, 19.30 Uhr! Es gilt das gesprochene Wort.

Vortrag

über Nikolaus von Kues -
bewegender Philosoph, Theologe, Kirchenpolitiker und
ein erster Ökumeniker der Gaben

zu halten von

Präses Dr. h.c. Nikolaus Schneider

im Rahmen des dritten Cusanustages

am Donnerstag, 9. Februar 2012, Beginn: 19.30 Uhr,
am Cusanus-Gymnasium in St. Wendel

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident,
sehr geehrter Herr Oberstudiendirektor Reichert,
sehr geehrter Herr Superintendent,
liebe Schülerinnen und Schüler des Cusanus-Gymnasiums,
liebe Eltern,
liebe Mitglieder des Kollegiums,
liebe Freunde und Förderer dieses Hauses!

Zunächst danke ich Ihnen, dass Sie mich nach St. Wendel an Ihr Gymnasium eingeladen haben. Im Rahmen des dritten Cusanustages habe ich die Ehre, Ihnen heute einen Festvortrag zu halten. Ich muss Ihnen ganz offen gestehen: Auch wenn mir der Name dieses Gelehrten geläufig gewesen ist und selbstverständlich auch seine regionale Herkunft, seine Philosophie und Theologie, sein Werk und sein Handeln war mir nur sehr rudimentär bekannt. Und erst bei der Vorbereitung dieses Vortrags ist mir bewusst geworden, welche bedeutende Person dieser Cusanus gewesen ist. Ja, dass er durchaus auch für die Reformationsgeschichte von Bedeutung ist. Ich will Sie nun mit auf den Weg nehmen, um Ihnen zu vermitteln, wie ich mich dem Pfarrer vom St. Wendel, der er ja auch zwanzig Jahre gewesen ist, genähert habe und was mir bei der intensiveren Beschäftigung mit diesem Gelehrten wichtig geworden ist.

I.

Nikolaus ist ein großer Denker des späten Mittelalters gewesen. Die Zeit, in der er gelebt hat, wird als *Herbst* des Mittelalters bezeichnet. Unsere aktuelle Lebenswirklichkeit und unsere akuten Probleme sind auf den ersten Blick ganz anders. Mir ist es deshalb wichtig, die Bedeutung dieser historischen Persönlichkeit für die Gegenwart begreifen zu lernen. Trotz des zeitlichen Abstandes gibt es gewisse Parallelen zwischen unserer Zeit und der Zeit des Cusanus. Damals und heute kann man wohl mit Recht von einer **Zeit des Umbruchs** sprechen. Es wird sich zeigen, dass die Fragen, die Nikolaus von Kues beschäftigt haben, auch für uns heute noch von Bedeutung sind, insbesondere im ökumenischen Gespräch.

**Landeskirchenamt der
Evangelischen Kirche im Rheinland
Präsidialkanzlei
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit**

verantwortlich: Jens Peter Iven

Hans-Böckler-Str. 7
40476 Düsseldorf
Telefon (0211) 45 62-373
Telefax (0211) 45 62-490
Internet www.ekir.de/presse
E-Mail pressestelle@ekir.de

II.

Nikolaus von Kues war sein Leben lang in Bewegung: geographisch, politisch und theologisch. Beginnen wir am Anfang: Sein genauer Geburtstag ist uns nicht bekannt. Es muss vor dem 6. Juli 1401 gewesen sein, als Nikolaus Krebs, so sein bürgerlicher Name, von seinen humanistischen Freunden Nicolaus Cusanus genannt, im kleinen Moselort Kues geboren wurde. Und seine Beziehung zu seiner Heimat ist ihm zeitlebens wichtig gewesen. Die erste Straßenkarte Europas, die auf sein Wirken zurückging, verzeichnet zwischen Köln und Trier ein kleines Städtchen mit dem Namen Cusa. Bereits mit 15 Jahren, im Jahr 1416, verließ er das Moseltal, um in Heidelberg und Padua zu studieren. Promoviert wurde er mit 22 Jahren zum Doktor des kanonischen Rechtes und kehrte anschließend ins Rheinland zurück. In Köln beschäftigte sich Nikolaus von Kues zunächst mit theologischen Grundsatzfragen und trat schließlich in den Dienst des Trierer Erzbischofs. Eine im 15. Jahrhundert übliche Laufbahn: Wer in der Kirche Karriere machen wollte, musste Jurist sein. Cusanus war also der Profession nach kein studierter Philosoph oder Theologe, sondern Jurist. Und tatsächlich sollte der Kirchenjurist im Bistum Trier rasch auf sich aufmerksam machen. Hier bemühte er sich eifrig um eine Klosterreform, er häufte Pfründe an und wurde schließlich Dekan des altherwürdigen Stifts von St. Florin in Koblenz. Doch lange sollte es ihn auch hier nicht halten. Mit den rechtlichen Folgen des durch eine Doppelwahl entstandenen Trierer Bischofsstreites befasst, trat er 1432 auf dem Basler Konzil auf, das für ihn, obwohl er der Vertreter des Verlierers im Bischofsstreit war, zum Sprungbrett für die weitere steile Karriere werden sollte. Die nächsten Jahre war er im Auftrag von Papst Eugen IV. tätig, der ihn mit wichtigen Missionen betraute. So schickte ihn der Papst 1437 nach Konstantinopel, um die Trennung zwischen der Ost- und Westkirche zu überwinden. Tatsächlich kam es durch sein Verhandlungsgeschick zu einer – sehr kurzen – Union auf dem Konzil von Ferrara. Er war schon damals so etwas wie ein Ökumene-Minister des Vatikans. Er war unentwegt auf Reisen. Auf vielen Fürstentagen warb er für die Einheit der Kirche. Und er schrieb währenddessen ohne Unterlass. 1440 erschien seine berühmte Schrift „De docta ignorantia“. Mein lieber Kollege, Bischof Ackermann, hat Ihnen dieses Werk im vergangenen Jahr instruktiv ausgelegt und auf das Leitbild Ihrer Schule hin interpretiert. Zur coincidentia oppositorum kann ich mich daher kurz fassen. Sie ist eine frühe Form der Dialektik, die ich für eine grundlegende Denkfigur der Theologie und zum Verständnis der Welt halte.

Dieses Prinzip des „In-Eins-Fallen“ der Gegensätze wandte Cusanus konsequent auf seine Welt und Gottesanschauung an. Im Jahre 1448 wurde er auch aufgrund seiner diplomatischen Erfolge zum Kardinal ernannt und später – 1452 – zum Fürstbischof von Brixen. Von dort wurde er wieder nach Rom zurückgerufen, um Generalvikar des Papstes und somit sein Stellvertreter zu werden. Auch in dieser Position wollte er viel bewegen. Er strebte eine allgemeine Reform nicht nur des römischen Bistums, sondern der ganzen Kirche an. Dieses bewegte Leben fand schließlich 1464 mit der Beisetzung in Rom sein Ende. Die Bibliothek, die heute einen Großteil seiner Bücher beherbergt, und das Hospital – beide ließ er als Kardinal nach 1458 in seiner Geburtsstadt bauen – hat Cusanus nie gesehen.

III.

Dieses Leben in ständiger Bewegung fasziniert mich: Cusanus war als Jurist, dann aber als Kirchenmann und Fürst in die politischen Entwicklungen seiner Zeit verstrickt. Zugleich wird dieser Mann von der Forschung – und das kommt in der Forschung wirklich äußerst selten vor – übereinstimmend als bedeutendster Denker des 15. Jahrhunderts bezeichnet. Er zählte nicht zu den Gelehrten, die weltfern und abgeschieden in einem ruhigen Arbeitszimmer die Probleme ihrer Zeit bedachten. Er wollte gestalten, verändern. Als ihm in Löwen eine Professur angeboten wurde, lehnte er sie ab.

Er betrat die literarische Bühne, indem er in die große Streitfrage der dreißiger Jahre des 15. Jahrhunderts eingriff: Steht die Versammlung der Bischöfe, also das Konzil, über dem Papst, oder geht alle kirchliche Gewalt vom Papst aus? Cusanus verteidigte den Vorrang des Konzils und wurde mit seiner Schrift „Über die Harmonie in der katholischen Kirche (1433)“ der Wortführer der sog. Konziliaristen. In seiner Kritik beschränkte sich Cusanus nicht allein auf das Thema „Kirche“, sondern

Seite 3

sprach auch zugleich von einer notwendigen Reform des „Heiligen Römischen Reiches“, das er bedroht sah durch die zunehmende Souveränität der vielen Territorialfürsten.

Doch 1437 – vermutlich, weil die Konzilspartei zu zerstritten war und die Papstpartei ein kulturelles und politisches Übergewicht entwickelte – wechselte Cusanus die Partei. Er, der mächtige Streiter für die Oberhoheit des Konzils, trat zum päpstlichen Lager über, dem für die nächsten Jahrhunderte und bis heute der Sieg gehören sollte.

Der Papst schickte ihn auf diplomatische Reisen. 1437/38 nach Konstantinopel, 1438 bis 1448 ins Reichsgebiet. Cusanus stellte einen neuen Typus des Gelehrten dar. Kein Klosterschriftsteller, sondern Diplomat und Fürst. Er war ständig unterwegs, im Reichsgebiet wie später in Italien. Cusanus konnte dabei während eines Jahres nur in wenigen Mußwochen seiner Schriftstellerei nachkommen. Und diese wurden ab 1452, also jenem Jahr, in dem er vom Papst zum Fürstbischof von Brixen ernannt wurde, wegen des jahrelangen Widerstandes des Domkapitels und des Herzogs Sigmund von Österreich, noch seltener.

Erstaunlich, dass Cusanus dabei ein äußerst umfangreiches literarisches Werk hinterließ. Die moderne Edition seiner Werke umfasst rund 30 Bände, zudem haben sich über 300 Predigtmanuskripte erhalten.

Die Frage ist: Wie gelang es ihm, bei dieser hohen kirchenpolitischen Beanspruchung literarisch so produktiv zu sein? Die Antwort auf diese Frage ist: Er hat denkend und schreibend und mit großer Geschwindigkeit auf Anfragen und Ereignisse seiner Zeit reagiert. Zum Beispiel auf den Fall von Konstantinopel mit der Schrift „Vom Frieden zwischen den Religionen“, auf die Notwendigkeiten einer Wissensreform mit „Über die belehrte Unwissenheit (1440)“, auf die besorgten Anfragen des bayerischen Herzogs über seine fußballbegeisterten Söhne mit „Vom Spiel der Welt (1462)“, der ersten „fußballtheoretischen“ Abhandlung überhaupt. Wobei Fußball natürlich etwas übertrieben ist. Aber es ging in dieser Schrift immerhin um ein Ballspiel, und dieser Ball wurde auch dann und wann gekickt. Allerdings ist die Kugel, die in diesem Globusspiel – wie er es nannte – in eine Mitte gebracht werden soll, nicht vollkommen. Sie hat eine Delle. Und gerade diese Unvollkommenheit bringt sie der Mitte näher, weil sie sich nur spiralförmig bewegt. Es geht also um vollkommene Lauflinien und perfekte Pässe in dieser Schrift ...

Bis zuletzt arbeitete er an der Verbesserung seines Denkens, nahm neue Einflüsse auf und verarbeitete sie weiter kreativ. Cusanus wollte nicht Traditionen wiederherstellen, sondern Neues und Unerwartetes sagen. Daher ist sein Philosophieren kein „festes Gebäude“, sondern ein intellektueller Fluss. In ihm gibt es Beschleunigungen und stagnierende Phasen, Untiefen wie überraschende Streckenführungen. In Traktaten, die am Ende seines Lebens immer kürzer wurden, drängte er auf eine immer größere Vereinheitlichung des Weltentwurfes und entschiedene Reduktion aller Vielheit. Als Kirchenmann resignierte Cusanus kurz vor seinem Tod. Diese spätmittelalterliche Papstkirche war nicht zu reformieren, so seine späte Überzeugung. Als theologischer Philosoph jedoch blieb er zutiefst davon überzeugt, dass der einzigartige Gott zugleich auch Einzigartiges schafft, jedem Menschen seine unverwechselbare Individualität gibt.

IV.

Die Einheit der Gegensätze: Dieses Einheits- bzw. Konkordanzdenken stand für Cusanus ohne Zweifel auch hinter seinen Bemühungen um den Ausgleich und die Verständigung zwischen wissenschaftlichen Schulen, kirchenpolitischen Gruppierungen – und Religionen, und ich ergänze für heute: Konfessionen. Ein Ansatz, der Cusanus gesamtes Denken durchzog, aber besonders deutlich wird in seiner Schrift „Vom Frieden zwischen den Religionen“. Verfasst wurde diese Schrift nach dem Fall von Konstantinopel im Jahr 1453, bei dem es zu unvorstellbaren Grausamkeiten gekommen war. Rom spielte dabei eine unheilvolle Rolle. Die Orthodoxie hat das bis heute nicht vergessen.

Die politische Situation genau im Blick haltend, verfasste Cusanus einen philosophischen Dialog zwischen Vertretern der Religionen, um bei seinen Lesern den tödlichen Zusammenhang von Gewohnheit, Verabsolutierung eigener Positionen, Unterdrückung und Gewalt zu unterbrechen. In diesem Dialog diskutieren 17 Weise, Repräsentanten ihrer Nationen, über die Einheit und

Seite 4

Verschiedenheit des Glaubens. Sie alle fordern den Frieden zwischen Völkern und Religionen nicht nur ein, sondern halten ihn auch philosophisch wie theologisch für grundsätzlich möglich.

Gegen den religiösen Fanatismus und die Inhumanität des Krieges setzte Cusanus also seine Idee der Ökumene, die Idee der einen Religion, die sich in regionaler Mannigfaltigkeit ausdrücken kann und soll, setzte er seine Idee der Toleranz und der Verständigung.

Als Christ durchaus überzeugt davon, dass die christliche Lehre am nächsten an die religiöse Wahrheit heranreicht, verabsolutierte er seine Position jedoch nicht und forderte die Angehörigen anderer Religionen auch nicht dazu auf, Christen zu werden. Zugleich verwahrte er sich scharf gegen jegliche „Zwangsmisionierungen“ und verurteilte Gewaltanwendung im Namen jeder Religion.

Vielmehr forderte Cusanus auf zu einem echten Dialog der Religionen miteinander. Vor über 500 Jahren verfasst, ist dieser Appell von überraschender Aktualität. Es geht Cusanus in diesem „interreligiösen Dialog“ nicht darum, lediglich die Wahrheit der einen über die andere Religion nachzuweisen. Cusanus wollte auch keine Universalreligion etablieren. Sondern er suchte um des notwendigen Friedens Willen das Gemeinsame aller Religionen zu vertiefen.

Damit beschränkte Cusanus also die mögliche Gemeinsamkeit der Religionen nicht allein auf für alle verbindliche ethische Grundregeln. Sondern er bemühte sich in diesem Dialog um die zentralen Fragen und Gemeinsamkeiten der monotheistischen Weltreligionen. „Lasst uns“ – modern formuliert – „gemeinsam all das suchen, was uns in unserem Glauben verbindet“, so fordert uns Cusanus auf. In neuerer Zeit hat Kardinal Kasper es so gesagt: „Ökumene ist ein Geben und Nehmen.“ Er bezog sich auf die Definition von Papst Johannes Paul II., der den ökumenischen Dialog als einen „Austausch nicht nur von Ideen, sondern von Gaben“ verstand. Diese Definition hat Kasper an anderer Stelle so ausgeführt: „Wir können voneinander lernen. Statt uns auf dem kleinsten gemeinsamen Nenner zu treffen, können wir uns mit den geschenkten Reichtümern gegenseitig bereichern und so zusammenwachsen.“ Diesen ökumenischen Aspekt will ich im Gespräch mit Nikolaus von Kues nun noch etwas genauer beleuchten.

V.

Ich habe bei Nikolaus von Kues eine Entdeckung gemacht und eine erstaunliche Parallele gefunden zwischen dem cusanischen Bemühen um Einheit und unserer gegenwärtigen theologischen Diskussion heute. Damit komme ich noch einmal zurück auf die schon benannte Hauptschrift des Cusanus „De docta ignorantia“ (Von der gelehrten Unwissenheit). Im dritten Band dieses Werkes schließt Cusanus die Lehre von Jesus Christus mit einem kurzen Kapitel über die Kirche ab, „damit dem Werk nichts fehle“.

Interessant ist nun, dass es in diesem Schlusskapitel um einen Begriff geht, der im ökumenischen Gespräch von höchster Bedeutung ist. Es geht um das Wort „subsistere“. „Subsistere“ heißt: „in etwas anderem existieren/in etwas anderem verwirklichtsein“.

Dieses Wort *subsistere* steht bei Cusanus in einer bemerkenswerten Argumentationsfigur: Cusanus benutzt vor allem biblische Bilder, um die Kirche zu beschreiben, besonders das paulinische Leib-Bild. Es geht um Glaube und Liebe. Die Kirche erscheint als die Vereinigung derer, die von Christus selbst geeint wurden. Die Hauptaussage ist dann diese: Nur dort, wo Menschen in Christus sind, in ihm „subsistieren“, ist Einheit möglich. Er allein ist der Ermöglichungsgrund der Einheit, weil Christus selbst in der Einheit der göttlichen und menschlichen Natur alle Gegensätze überwunden hat. Ich zitiere: „jede verstandesbegabte Natur (ist), wenn sie in diesem Leben in größtem Glauben, in größter Hoffnung und in größter Liebe Christus zugewendet war, mit Christus dem Herrn [...] so sehr geeint, dass alle [...] nur in Christus subsistieren und durch ihn in Gott [...] dass jeder [...] ohne Verlust der Wirklichkeit seines eigenen Seins in Christus Jesus Christus ist und durch ihn in Gott [...]. Auf keine andere Weise kann Kirche mehr geeint sein.“

Cusanus setzt also nicht abstrakt bei der Kirche an, sondern konkret beim einzelnen Glaubenden: Wo ein Mensch in Christus subsistiert, also an Christus glaubt und in ihm seine Verwirklichung findet, da wird die Einheit der Kirche möglich.

Seite 5

Ich sage es mit meinen Worten: Nur wenn Menschen den Weg zu Christus finden, nur wenn sie in ihm, der alle Gegensätze überwunden hat, ihre Existenz begründen, kann auch die versöhnte Einheit gesucht und gefunden werden. Cusanus fragt nicht, in welcher kirchlichen Institutionsform Christus „subsistiert“, sondern fordert dazu auf, dass jeder Einzelne danach strebt, sein Heil in Christus zu suchen, um in ihm zu „subsistieren“, von ihm überformt zu werden. Dies ist der Ansatz, um die Einheit der Kirche zu suchen.

Cusanus hat dabei ein sehr sensibles Einheitsverständnis: Keiner braucht „die Wirklichkeit seines eigenen Seins“ zu verlieren, wenn er in Christus ist. Ich sage es mit meinen Worten: Keiner braucht sein Profil aufzugeben, wenn er die Einheit in Christus sucht.

Im Laufe der letzten fünf – und seit Cusanus sechs – Jahrhunderte haben sich allerdings bei dem Fragen und Suchen nach Gott so etwas wie typisch katholische und typisch evangelische Milieus herausgebildet, in denen Bibeltexte und Gottesvorstellungen und damit die gleichen Begriffe häufig sehr unterschiedlich gefüllt wurden. Diese geschichtlichen Prägungen dürfen wir auf dem ökumenischen Weg unserer Kirchen nicht unterschätzen und sollten sie auch nicht nur als hinderliche Barrieren beklagen. Um es ebenfalls mit einem Bild aus der Bibel zu beschreiben: Die Kirche ist ein „Haus der lebendigen Steine“ und das heißt, verschiedene Menschen brauchen verschiedene Räume, um Kraft zu tanken und um sich zu beheimaten. Es bereichert und fördert das Leben von Menschen und von Gemeinschaften, wenn ein Haus verschiedene Räume mit verschiedenen Profilen hat. Deshalb dürfen wir die Vielfalt und die verschiedenen Profile unserer Heimatkirchen als Reichtum und als Zeichen der Lebendigkeit der Steine des Hauses verstehen.

Allerdings werden wir zu „toten Steinen“, wenn wir unsere Räume gegeneinander abschotten und verbarrikadieren. Wenn wir uns nicht durch Gottes Geist zu Neuaufbrüchen aufeinander zu bewegen lassen, dann wird das Haus Gottes zu einem die eigene Vergangenheit verherrlichenden Museum. Für unsere evangelischen und katholischen Geschwisterkirchen gilt: Jahrhunderte des Schlechtredens, der Polemik und der Gewalt haben wir hinter uns gelassen. Wir gehen heute freundschaftlich miteinander um. Gerade deshalb erscheint es mir jetzt geboten, die Aufarbeitung der Reformationgeschichte als „Heilung der Erinnerungen“ auf unserem ökumenischen Weg anzugehen. Dabei könnten wir – und ich fühle mich darin durch die „katholische“ Argumentation des Cusanus bestärkt – die „Ökumene der Profile“ zu einer „Ökumene der Gaben“ fortentwickeln, in der wir unsere jeweiligen Profile als Ergänzung und Bereicherung der anderen verstehen und eben nicht mehr als Abgrenzung oder als eigene Identitätsstärkung zu Lasten der anderen.

Nikolaus von Kues hatte einen für das 15. Jahrhundert erstaunlichen Blick für das Besondere, Einzigartige und Unwiederholbare in der Welt. Man hat ihn deshalb sogar den Entdecker des modernen Individualitätsprinzips genannt. „Es gibt nichts im Universum, das sich nicht irgendeiner Einzigartigkeit erfreut, die sich in keinem anderen wiederfinden lässt.“ Und weiter: „Die Unterschiedlichkeit der Meinungen je nach dem Unterschied der Religionen, Schulen und Landschaften bewirkt unterschiedliche Vergleichsurteile, so dass das Lobenswerte der einen das Tadelnswerte der anderen ist. Überdies kennen wir die über den Erdkreis zerstreuten Menschen nicht und wissen deshalb nicht, wer vortrefflicher als die anderen ist. Wir können ja überhaupt keinen einzigen Menschen vollkommen kennen. Und das ist von Gott so eingerichtet, damit jeder in sich selbst zufrieden sei – wenn er auch die andern bewundern soll – und in seinem Vaterland. [...] So soll Einheit und Frieden fern von jedem Neid sein, soweit dies möglich ist. Denn in *jeder* Hinsicht kann das nur bei denen geschehen, die mit dem zusammen herrschen, der unser Friede ist und alles Verstehen überragt.“ So verstehe ich eine Ökumene der Gaben: Die Verschiedenheit ist kein Anlass zu Streit und Auseinandersetzung. Im Gegenteil: Die unterschiedlichen Besonderheiten in der Welt versteht Cusanus als Reichtum, als Anlass zur Ergänzung und gegenseitiger Erfüllung. In einer Art Osmose durchdringen sich hier die Gegensätze, ohne sich zu zerstören. Jeder bringt seine Besonderheit dem Gegenüber dar, ohne sie zu verlieren und den anderen seiner Besonderheiten zu berauben. So können wir zur Einheit finden. Nikolaus von Kues würdigt die Gegensätze und ist gleichzeitig um ihre Überwindung bemüht. Er ist sich seiner Sache gewiss durch Christus, weil der Glaube an ihn darauf setzt, dass auch in der Vielfalt der Konfessionen und Theologien, in all diesen endlichen Widersprüchen, die wir weder verleugnen noch unterdrücken müssen, der *eine* unbegreifliche

Seite 6

Christus am Werk ist. Der Christus, in dem die Christen schon **heute verborgen** eins sein können und **einmal offenbar** einig werden.

VI.

Sicher – die Linien könnten noch viel weiter ausgezogen werden. Hier wäre vor allem die Rechtfertigungslehre zu nennen, die man für damalige Zeiten als modern bezeichnen muss. Darum überrascht es nicht, dass Luther den Cusanus gekannt hat und die Confessio Augustana ihn sogar zitiert. Aber das wäre ein neues Thema. Ich breche ab und fasse zusammen:

Was schreibt uns Cusanus ins Stammbuch? Er baut für uns eine Brücke zum gegenseitigen Verständnis der Konfessionen und Religionen. Er fordert uns zu einem zwischenmenschlichen Dialog auf. Und erinnert uns sehr deutlich daran, dass nur in der Erkenntnis der gemeinsamen Grundlagen Vertreterinnen und Vertreter der Konfessionen und Religionen friedlich miteinander leben können.

Wir sahen eine historische Gestalt, deren Leben stets in Bewegung war. Ein Mann, fasziniert von der Einheit der Gegensätze. Cusanus schreibt am Ende seines Lebens: „Wer liest, was ich in verschiedenen Büchern geschrieben habe, wird sehen, dass ich mich häufig mit dem Zusammenfall und der Einheit der Gegensätze beschäftigt habe.“ Bewegung – Zusammenfall – und Einheit der Gegensätze. Die große Lebensaufgabe des Nikolaus von Kues. Und auch heute noch von hoher Aktualität.

Damit bin ich aber noch nicht ganz am Ende. Denn dieser Cusanus hat ja auch Sie in Bewegung gebracht. Bischof Ackermann hat das im letzten Jahr so richtig gesagt: Sie sind nicht nur eine „Lernfabrik“, Ihnen geht es nicht nur um das Anhäufen von Wissen, sondern Sie nehmen auch Verantwortung wahr und engagieren sich für Menschen weltweit. Sie haben eine AG gegründet, die sich „Misheni Moyo“ nennt.

Diese AG erwirtschaftet durch verschiedene Aktionen Geld für Projekte. Und zurzeit setzen Sie sich für ein Projekt in Brasilien ein. Das geht darauf zurück, dass Sie am 16. September 2008 Besuch aus Brasilien bekamen. Ihre Gäste waren im Rahmen einer Partnerschaftsreise der evangelischen Kirchengemeinde in St. Wendel und sollten eigentlich an diesem Tag nur eine deutsche Schule kennen lernen. Doch Sie waren so begeistert von der Arbeit, die in den brasilianischen Elendsvierteln von Novo Hamburgo geleistet wird, dass Sie sich entschieden, zukünftige Spenden an dieses Projekt zu geben.

Sie schreiben dazu auf Ihrer Homepage: Eines der Probleme in Brasilien ist, dass es nicht genügend Schulplätze gibt. Deswegen geht die Hälfte der Kinder morgens und die andere nachmittags zur Schule. Die Kinder, die in den Elendsvierteln leben, müssen häufig arbeiten oder betteln, wenn sie nicht in der Schule sind, um so mit für die Ernährung der Familie zu sorgen.

Die Gäste, die Sie damals besuchten, betreiben am Rande des Elendsviertels eine Begegnungsstätte mit Namen AÇAO ENCONTRO (Aktion Treffpunkt). Hierher können die Kinder kommen, wenn sie nicht in der Schule sind. Sie bekommen dort eine warme Mahlzeit, Hilfe bei den Hausaufgaben und die Gelegenheit, mit Gleichaltrigen zu spielen. Doch nicht nur die Kinder werden in der Begegnungsstätte betreut. Mütter und Jugendliche können in der Bäckerei oder in der Gärtnerei einen Kurs belegen, der sie beruflich weiter qualifiziert.

Unter den Gästen war auch Kamile, eine Erzieherin aus dem AÇAO. Sie erzählte Ihnen damals von ihrer Arbeit. In einem Vortrag über die Schicksale von Kindern aus dem Elendsviertel zeigte sie, mit welchen Problemen sie täglich zu kämpfen hat. Danach brannten vor allem den jüngeren AG-Mitgliedern einige Fragen unter den Nägeln: „Wo kriegen die Kinder dort ihr Trinkwasser her?“, „Wo habt ihr das Geld für das ganze Essen für die Kinder her?“, „Habt ihr manchmal Angst, wenn ihr durch die Elendsviertel geht?“, „Seid ihr auch arm und wohnt im Elendsviertel oder seid ihr reich?“ Diese Erzieherin beantwortete damals all Ihre Fragen und es hat Sie angerührt, unter welchen zum Teil schrecklichen Bedingungen gerade Kinder und Jugendliche in Brasilien leben. Darum ist es gut, dass Sie heute für dieses Projekt sammeln. Ich empfehle Ihnen von Herzen, für dieses Projekt zu spenden und danke für Ihre Aufmerksamkeit.

ooooOoooo